



Unsere Eintracht

Offizielles Stadion

magazin der Eintracht Frankfurt Fußball AG

Saison 2006/07
Heft 02 / Preis 1,50 €
www.eintracht.de

Anpfiff: Markus Pröll
ging in die Luft

Doppelpass: Fan-Chat
mit Sofianos Kyrgiakos

Poster: Michael Thürk
groß im XXL-Format



Fußball-Bundesliga
4. Spieltag

Sonntag, 17.09.2006
Spielbeginn: 17:00 Uhr
Commerzbank-Arena



Eintracht Frankfurt - Bayer Leverkusen







Markus Pröll ging in die Luft

Was macht ein Bundesliga-Torhüter am spielfreien Wochenende? Er geht in die Luft! Markus Pröll nutzte die Länderspiel-Pause vor dem DFB-Pokalauftritt in Siegen, um sich seinen Kindheitstraum zu erfüllen.

Freitag, 01. September 2006. Punkt 15:00 Uhr fährt unsere Nummer "21" im schwarzen Sportwagen am Flughafen in Egelsbach (Kreis Offenbach) vor. Die Mitarbeiter von "Heli Transair" (Hubschrauber-Charter und Flugschule), begrüßen ihn freundlich. Susanne Bechtluft, zuständig für das Flugbetriebs-Marketing, hatte im Jahrbuch gelesen, dass der Eintracht-Keeper in seiner Jugend Pilot werden wollte. „Da haben wir ihn zu einer gratis Flugstunde in einem Hubschrauber eingeladen.“ war Markus sofort Feuer und Flamme. „Davon habe ich immer geträumt“, freute er sich unendlich auf seine Trainingseinheit der ganz anderen Art.

Vor der Praxis stand jedoch erstmal die Theorie. Mit Fluglehrer Dirk Herr ging's zunächst für etwa eine Stunde in den Schulungsraum. Auf dem Programm stand das kleine "Hubschrauber-Einmaleins". Was ist Auftrieb/Aerodynamik? Wie funktionieren die Rotorblätter? Wie läuft die Steuerung? Konzentriert verfolgte Markus Pröll die Ausführungen und staunte nicht schlecht. Beispielsweise als er erfuhr, dass ein Hubschrauber nicht abstürzen kann. „Wenn der Motor ausfällt, gleitet er wie ein Ahornblatt zu Boden“, so Dirk Herr.

Gesteuert wird ein Hubschrauber per Pitch und Stick. Mit dem Pitch werden alle Rotorblätter gleichzeitig angesteuert. Ziehen am Pitch lässt den Hubschrauber steigen, drückt man den Pitch nach unten, sinkt er. Mit dem Stick, dem Steuerknüppel, wird die gesamte Rotorfläche in die gewünschte Flugrichtung gedreht. Dadurch lässt sich die gewünschte Flugrichtung bestimmen. Drücken nach vorne lässt den Heli vorwärts, drücken nach links oder rechts lässt ihn Kurven fliegen. Und dann gibt es noch die Pedale, die den Hubschrauber im Schwebeflug steuert. Mit der rechten Pedale dreht der Heli nach rechts, mit der linken nach links. Um einen Hubschrauber zu steuern arbeitet man also mit beiden Händen und Füßen, was die Sache recht kompliziert macht.

Übrigens: In einem Hubschrauber zu fliegen ist gar nicht so teuer. Heli Transair (www.helitransair.com) bietet halbstündige Rundflüge für Privatpersonen schon ab € 250 an. Auch Firmengruppen können mit den Spezialisten aus Egelsbach in die Luft gehen und ganz spezielle Events veranstalten; beispielsweise ein Betriebsfest in original "Hangar-Atmosphäre".

"Top Gun-Feeling" durfte Markus Pröll dann gegen 15:58 Uhr genießen, als es endlich hinaus aufs Flugfeld ging. Und dort stand er - der weiße Robinson R22 Beta D-HAIR, meistverkaufter Hubschrauber der Welt. Zugegeben, der winzige Zeitgenosse wirkte alles andere als vertrauenerweckend. „Ich glaube, da spiele ich lieber mit sieben Mann gegen die Bayern. Zum Glück hat Jan Zimmermann gerade seinen Vertrag verlängert“, unkte unser Eifemeterbiter. Beim Anblick des 600 Kilo schweren Mini-Heli konnte man aber auch wirklich nicht auf die Idee kommen, dass er bis zu 170 km/h schnell fliegt und die Strecke Egelsbach - Stuttgart in nur 25 Minuten zurücklegt.

Doch Markus' Bedenken waren schnell zerstreut, als Dirk Herr nach minutenlangen Trockenübung und Check-up (Ölstand prüfen, etc.) endlich den Motor anließ. Mit 400 Umdrehungen in der Minute drehten sich die beiden großen Rotoren - die kleinen am Heck, maßgeblich für die Steuerung des Fluggerätes, sogar vier Mal so schnell. *Bitte umblättern*



Fortsetzung von Seite 6

Um 16:11 Uhr haben die beiden dann ab. Zunächst schwebte man noch eine Weile über dem Flugfeld, dann startete man durch in Richtung Frankfurt. Römer, Mainufer, Commerzbank-Arena, Flughafen und entlang der A3 wieder zurück nach Egelsbach. Nach rund 45 Minuten waren Dirk und Markus wieder sicher gelandet – und unser frischgebackener "Hubschrauberpilot" hellauf begeistert: „Es war ein unbeschreibliches Gefühl. Ich durfte sogar einige Minuten selbst steuern. Ich habe es einfach nur genossen. Die Ruhe, die Perspektive – das kann man nicht in Worte fassen“, war er sichtlich überwältigt.

Auf dem Boden bleibt Markus Pröll, wenn es um seine bisherigen Leistungen in der noch jungen Bundesliga-Saison geht. „Ich habe in der letzten Saison erfahren, wie schnelllebig das Fußball-Geschäft ist und lasse mich nicht mehr blenden. Ich hoffe auf ein gutes Jahr mit der Eintracht und das wir heute gegen Bayer Leverkusen endlich den ersten Dreier holen.“

Seine beiden gehaltenen Elfmeter aus den Spielen auf Schalke und gegen Wolfsburg haben ihn natürlich gefreut. Wie er das gemacht hat? „Das war Intuition. Ich habe versucht, so lange wie möglich zu warten und mich spät für eine Ecke entschieden. Mit jeder Sekunde, die man wartet, kann man mehr erreichen.“ Vor seinem parierten Strafstoß gegen Wolfsburg überlegte er noch: „Ich dachte, vielleicht hat Klimowicz im Fernsehen gesehen, dass ich auf Schalke die rechte Ecke ausgewählt hatte. Also habe ich diesmal eben die andere Ecke genommen.“

Ein Geheimrezept gebe es nicht, sagt der Eintracht-Schlussmann. Fakt aber sei, dass ein Torwart keine Angst vor einem Elfmeter habe, weil er nur gewinnen könne. Der Schütze steht unter Druck und muss viel mehr Angst haben. Deshalb raten Mathematiker, die sich mit dem Phänomen "Elfmeter" beschäftigen haben, der Schütze solle lieber sein Gehirn ausschalten und nicht viel über die Ausführung nachdenken. Im Training sei es für die meisten Fußballer kein Problem, einen Strafstoß zu verwandeln. Aber wenn's ernst würde, sähe die Sache dann plötzlich anders aus.

„Die Spieler machen sich selbst den größten Stress“, meint Sportpsychologe Bernd Strauß von der Uni Münster. Die sprichwörtliche Angst des Torwarts vor dem Elfmeter sei damit weniger von Belang als die des Schützen, denn von ihm werde die sichere Verwandlung erwartet. Und so kommt in den Sekunden vor der Ausführung alles zusammen: Stresshormone werden ausgeschüttet, der Blutdruck steigt, alle Systeme des Körpers schalten auf Alarmbereitschaft. Da hilft dem Schützen nur der berühmte Tunnelblick. „Er muss einen Automatismus entwickeln, wie beim Autofahren“, sagt Strauß.

Rein rechnerisch gesehen dürfte ein Torwart beim Elfmeter eigentlich überhaupt keine Chance haben. Wird die Kugel platziert links oder rechts in die Ecke geschossen, ist der Keeper theoretisch machtlos. Der Ball braucht bis zum Tor nur etwa eine halbe Sekunde. Die Reaktionszeit eines Torhüters beträgt jedoch mindestens eine Viertelsekunde. Diese Zeit ist auch für den besten Schlussmann zu kurz, um das Leder noch abzugreifen. Denn er müsste



mit 35 km/h durch die Luft fliegen. Also schneller, als ein Hundertmeterläufer sprintet – und dies aus dem Stand. Theoretisch unmöglich. In der Realität nicht, was Markus Pröll und viele seiner Kollegen schon oft bewiesen haben.

So bleibt der Mythos "Elfmeter" bestehen. Mal geht er rein, mal nicht. Das ist wie im wahren (Fußballer)Leben: mal gewinnt man, mal verliert man. Letzteres soll heute bitte unseren Gästen vom Rhein passieren.



ANPIFF